



2024

« Le foot qui nous unit »

Fussballplatz, Mamou – Guinea, Juni 2000

Liebe Freunde

Im April 2000 hat meine Reise in einige Länder des Südens mit einem Praktikum in Guinea ihren Anfang genommen. Dabei interessierte es mich, wie die Bevölkerung mit ihrer gemeinschaftlich orientierten Lebensweise die lokalen Ressourcen für den Alltag nutzte.

Gepackt von jenem Eindruck in Guinea strebte ich nach meinem Abschluss als Forstingenieurin den Weg in die Entwicklungszusammenarbeit an. In Vietnam, Bolivien und Namibia sammelte ich unterschiedlichste Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Arbeitskollegen, Gemeindevertretern sowie staatlichen und privaten Institutionen im Bereich ländlicher Entwicklung und nachhaltigem Ressourcenmanagement.

Zeit zur Reflexion und Gespräche mit Kollegen lassen mich meine Erlebnisse verarbeiten und kennengelernte Ansätze der Entwicklungszusammenarbeit analysieren. Wie erreichen wir eine Zusammenarbeit mit unseren Partnern, die auf ihrer Eigenentwicklung beruht und daher nachhaltig auf die beabsichtigte Wirkung hinarbeitet?

Die ausgewählten Kalenderbilder zeigen Szenen aus meinen verschiedenen Wirkungsstätten. Dabei untermalt der Text oft ein persönliches Erlebnis, das mit einer Lernerfahrung oder mit einem kritischen Denkanstoss abschliesst.

Ich freue mich mit Euch meine Erfahrungen auszutauschen und Euch zum Nachdenken anzuregen!

Zofingen, Dezember 2011



«Kori bara k'araa ancas - Goldener Stab auf entblösstem Grat»

(in Aymara)

Weidegebiete, Curahuara de Carangas – Bolivien, Juni 2006

Auf den ersten Blick sieht die Landschaft im Hochland Boliviens sehr karg aus; nichts als Gesteinsformationen und mageres Weideland. Nur nach der Regenperiode erstrahlen die Weiden zu sattem Grün und lassen die heimischen Vicuñas, Alpakas und Lamas höher springen. So erscheint das Fell der Vicuñas auch goldglänzend in der Sonne. Wahrhaftig, Vicuña-Felle sind in der Textilverarbeitung sehr gefragt und erzielen hohe Gewinne.

Dies soll uns veranschaulichen, dass in der offensichtlichen Leere der Ursprung zur Entwicklung liegen kann. So brauchen wir oftmals Zeit und Geduld, um den Wert einer Sache in ihrer Ganzheitlichkeit zu erfassen. Erst wenn wir wissen, wie wir unser Umfeld betrachten müssen, verstehen wir es und ernten so die Früchte unserer Wahrnehmung.

In Curahuara de Carangas hatte ich viel Zeit, um mich mit Land und Leuten zu beschäftigen. Die Frauengruppe, die ich betreute, war für mein Empfinden „unorganisiert“. Die Qualität ihrer Handarbeitsprodukte aus Alpakawolle entsprach nur im Entferntesten den nationalen Marktansprüchen.

Je mehr ich mich jedoch mit den traditionellen Werten und Ritualen im Dorf vertraut machte, desto besser verstand ich den Einfluss ihres Kulturerbes auf ihr alltägliches Leben. So kam ich zum Schluss, dass sich nur mit einem ganzheitlichen Ansatz das Paradigma zwischen Tradition und Moderne aufarbeiten lässt, um der Frauengruppe zu einer erfolgreichen Entwicklung zu verhelfen.

« Hà Nội – Stadt innerhalb der Flüsse »

(in Vietnamesisch)

Hanoi – Vietnam, September 2004

Der Verkehr in Hanoi ist geprägt von sogenannten „Motorrad-Wellen“. Das Überqueren der Strassen stellt für Ortsfremde eine fast unüberwindbare Hürde dar. Man weiss nicht, wie und wann eine solche „Welle“ durchbrochen werden kann.

Ich erinnere mich gut daran, wie ich die ersten Male am Strassenrand stand. Wartend und immer hilfloser werdend war ich erleichtert, wenn ich mich jemandem anschliessen konnte, um die Strasse zu überqueren. Obwohl mir die Einheimischen versicherten, dass ich mich langsam, gleichmässig und immer vorwärtsorientiert bewegen sollte, aber nie zu stoppen, brauchte ich einige Zeit um selbstsicher über die Strassen zu „navigieren“.

Diese Szene verdeutlicht, dass es darum geht den Rhythmus zu verstehen. Es ist wie ein ungeschriebener Codex, an den sich alle halten. Man orientiert sich nach vorne, ist geduldig, wenn sich ein „Strudel“ bildet, und ist aufmerksam, wenn es gilt eine „Strömung“ auszunutzen.

Während meiner Aufenthalte in den Ländern des Südens brauchte ich Zeit, um den dortigen Rhythmus zu verstehen. Ich lernte die Tipps meiner lokalen Kollegen wertzuschätzen, um mich in mir unbekanntem Terrain zu Recht zu finden. Zu wissen, worauf ich mich konzentrieren und wie ich mich entsprechend verhalten soll.



März

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31							

« **The more wood, the more power** »

Anwesen eines Dorfmitgliedes, Onehanga – Namibia, März 2011

Im zentralen Norden Namibias leben die Owambos. Sie betreiben Ackerbau und Viehzucht und wohnen mit ihren Familien in traditionellen „homesteads“. Das sind grosse Anwesen, die aus einzelnen offenen Wohnstätten bestehen und durch „Holzpfahl-Wände“ getrennt sind.

Die Anzahl, Grösse und Anordnung dieser Pfähle geben oft Auskunft über die Nähe der noch verfügbaren Waldressourcen, jedoch ganz bestimmt über den Rang des Eigentümers: normales Dorfmitglied, Dorf-, Sektionschef oder King des Clans. Ein weiterer Indikator für den „Wohlstand“ ist die Anzahl Kühe, die eine Familie besitzt. Deren Zustand ist dabei von untergeordneter Bedeutung, sodass viele alte ausgemergelte Tiere die Strassenränder zieren.

Diese traditionellen Werte im Sinne einer ressourcenschonenderen und wirtschaftlicheren Entwicklung zu ändern, ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. Das Gemeindewaldprojekt mit dem Ziel, forstliche Ressourcen nachhaltig zu nutzen und Einkommen aus forstlichen und alternativen Produkten zu generieren, ist in Namibia nicht überall gleichermassen erfolgreich. Sein Erfolg hängt von Faktoren wie Ressourcenverfügbarkeit, ethnischer Zugehörigkeit, lokalen Organisationsformen, politischer Ausrichtung, kleinwirtschaftlichen Initiativen und anderem ab.

Es gilt also im Einklang mit der lokalen Lebensweise und zusammen mit den dort ansässigen Menschen einen Weg für einen lokalspezifischen Ansatz zu finden, der mit den Interessen des gesamten Projektes übereinstimmt. Denn wenn etwas an einem Ort funktioniert, muss es nicht zwingendermassen auch an einem anderen Ort funktionieren.

« Les chaînes des hommes et les chaînes des femmes »

Gebetszeremonie, Lapoo – Guinea, September 2000

Während eines Fortbildungsseminares über Integration und Zusammenarbeit im Dorf Lapoo erlebte ich, wie sich die Dorfgemeinschaft jeweils für das offizielle Gebet versammelte. Die Sitzordnung entsprach den lokalen islamischen Gebräuchen: Iman zuvorderst, gefolgt von den Männern und am Schluss den Frauen und Kindern.

Diese Geschlechtertrennung verlief wie ein roter Faden durch das ganze Seminar. Ich erinnere mich, wie mein lokaler Praktikumschef mir erklärte, dass es mir als einzige Frau im Team möglich sei, sich mit den Frauen über ihre Anliegen zu unterhalten. Selbst soll ich hingegen den Iman nie beachten respektive berühren. Das war ziemlich ungewöhnlich für mich.

Einmal nahm ich an der Beschneidung von Knaben teil. Dahingegen wurden mir die Auswirkungen der Beschneidung weiblicher Genitalien beim Zusammenleben mit den Studentinnen der Försterschule in Mamou bewusst. Ich erinnere mich gut wie sich junge Frauen in lokalen Organisationen gegen die Beschneidung weiblicher Genitalien aussprachen und versuchten, die Bevölkerung für dieses Thema zu sensibilisieren.

Erst einige Jahre später habe ich erfahren, dass dieses brisante Thema in der Entwicklungszusammenarbeit lange Zeit nicht richtig angegangen wurde, da man sich nur mit der Rolle der Frau, aber nie mit der Rolle des Mannes auseinandergesetzt hatte. Es geht also um die Verhaltensänderung der gesamten Kette und nicht nur derjenigen einzelner Glieder.

« Was bestimmt unser Tun? »

Mamatalla Juana Huarachi, Curahuara de Carangas – Bolivien, Feb. 2007

Gemäss den traditionellen Werten der Aymara übernimmt jede Familie innerhalb eines *Ayllu* (Clan) für ein Jahr die Führung des *Ayllu*. Dies entspricht einem fixen Turnus, der sich auf die Verteilung der Nutzungsrechte jeder Familie über das gemeinschaftliche Weideland bezieht. Damit soll jede Familie in die Verantwortung genommen werden. Gleichzeitig soll es allen Einwohnern ermöglicht werden, sich im Sinne der Gemeinschaft weiterzuentwickeln.

Im Jahr 2007 fiel das Amt des *Jilakata* (Clanführer) innerhalb des kleinen *Ayllu Maestranza* an Juana Fanny Huarachi; einer unverheirateten, gebildeten Frau. Es war das erste Mal in Curahuara de Carangas, dass eine Frau ganz alleine die Verantwortung für dieses Amt ausübte. Dies widerspricht eigentlich dem Prinzip des Dualismus (*ayni*), welches für die Aymaras von zentraler Bedeutung ist. Nämlich alles ist „im Paar“.

Trotz all dieser Umstände gelang es *Mamatalla* Juana Huarachi, die lokale Gemeinschaft und ihren *Ayllu Maestranza* dank ihres Engagements zu gewinnen. Sie richtete grosszügig die lokalen Feierlichkeiten aus, wie etwa im Bild die Vorbereitungen zum andinischen Karneval. Zusätzlich initiierte sie Projekte für eine qualitativere Verarbeitung von Lama-Produkten und ermutigte Jugendliche und Frauen daran teilzunehmen.

Solange unter den abtretenden und neu eintretenden *Jilakatas* keine inhaltliche Übergabe der bestehenden Projekte stattfindet, ist die Nachhaltigkeit oft in Frage gestellt: das Rad scheint jedes Mal neu erfunden zu werden. Wie beurteilen wir die Wirkung kurzfristiger Engagements, die offene Prozesse zurücklassen?



Juni

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30							

« Was ist im Kochtopf? »

Kochstelle, Gemeindewald Ohepi – Namibia, Februar 2010

Auf Wunsch der Vertreter aller Gemeindewald-Komitees innerhalb der Forstregion Nordwest Namibia fand das zweite offizielle vierteljährliche Treffen anstatt in einem Regionalort im Gemeindewald Ohepi statt.

Die logistischen Vorbereitungen für Nahrung, Wasser, einfache sanitären Anlagen und Transport stellten das lokale Forstteam sowie die Gemeinde von Ohepi vor einige Herausforderungen, die dank guter Zusammenarbeit problemlos gemeistert wurden.

Als ich zusammen mit den über zwanzig Vertretern anderer Gemeindewälder dort ankam, war das Entsetzen bei meinen Begleitern gross: Kein fließendes Wasser, kein Strom, kein Empfang fürs Handy und so weiter. Trotz anfänglichem Unbehagen erlebten wir zwei intensive und harmonische Tage, die eine gute Grundlage für die weiteren Treffen bildeten.

Was mich bei solchen Treffen jeweils erstaunte, war die Erwartungshaltung der Teilnehmer an die logistischen Arrangements. Es schien als stünde der Rahmen der Veranstaltung stärker im Vordergrund als deren Inhalt. Es war bekannt, dass andere regionale Projekte aufgrund ihrer höheren Budgets andere Standards offerieren konnten.

Rückblickend auf die zwei Jahre in Namibia habe ich festgestellt, dass einige der Gemeindevertreter ihre Haltung änderten. Sie erkannten den Wert solcher Treffen im Bereich Wissensaustausch, gegenseitiger Beratung und Zusammenarbeit zur Weiterentwicklung ihrer Gemeindewälder. So war plötzlich das „Salz in der Suppe“ das Wichtigste geworden.

BẢNG PHÂN LOẠI TIÊU CHÍ

Tiêu chí	Mức độ	Điểm
Văn (1) chuyên	Công kênh / Nặng	1
	Trung bình	2
	Gọn, Nhẹ	3
Giá (2) bán (Hiện tại)	Không bán được	0
	Giá thấp	1
	Trung bình	2
lĩnh (3) ôn định giá cả	Chưa bao giờ bán	0
	Không ổn định	1
	Ổn định	2
Tiêu (4) thụ	Không tiêu thụ được	0
	Khó tiêu thụ	1
	Trung bình	2
	Về tiêu thụ	3

Khối lượng	1
Chất lượng	2
Giá trị	3

1.	Mộc nhĩ (82)	52
2.	Buồng đèn (81)	49
3.	Lĩnh hành (85)	47
4.	Lan quế (81)	46
5.	Quế rừng (87)	46
		40
		39



Juli

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28	29	30	31											

« Würde und Respekt »

Teilnehmer der Feldstudie, Bo village – Vietnam, April 2004

Am Schluss der Feldstudie in Bo village lagen fünf forstliche Nebenprodukte (gelbe Karten) vor, die für die fortfolgende Marktstudie ausgewählt wurden. Diese Wahl erfolgte nach Kriterien, welche die Teilnehmer, Bauern der ethnischen Gruppe Muong, selbst identifizierten und nach der vorgegebenen Methode bewerteten. Mein vietnamesischer Assistent und ich waren die Prozessbegleiter. Der Inhalt und die Entscheidungen kamen von den Teilnehmern.

Diese Vorgehensweise war das Ergebnis eines Lernprozesses. Im ersten der beiden Untersuchungsdörfer hatten wir die Entscheidungsfindung mehr gesteuert. Es war als vertrauten wir den einfachen Bauern nicht.

Rückblickend muss ich mir eingestehen, dass ich während all meiner Begegnungen in Ländern des Südens die Fähigkeiten der Leute anfänglich unterschätzt habe. Erst im Austausch von Wissen und Erfahrungen merkte ich, was in Zusammenarbeit alles möglich ist. Dies erfordert jedoch gegenseitiges Vertrauen, Respekt und Akzeptanz.

So wurde beispielsweise mein technischer Input erst dann wertvoll, wenn er von meinen namibischen Forstkollegen in einen übergeordneten sozialen und traditionellen Kontext gebracht wurde. Gemeinsames planen und evaluieren ermöglichte es daher uns, die an uns herangetragenen Situationen bestmöglich zu meistern.

Für mich war diese Zusammenarbeit ein Zeichen der Anerkennung, als Beraterin wahrgenommen zu werden. Denn es könnte auch sein, dass Empfehlungen gar nicht akzeptiert und umgesetzt werden.

« Harmonisierung der Akteure »

Le Mont Nimba – Guinea, September 2000

Voller Freude reiste ich mit praktizierenden Forstleuten in die Region *Guinée Forestière*, um das UNESCO Welterbe im Dreiländereck von Guinea, Liberia und Côte d'Ivoire zu besuchen. Es vereint eine Vielzahl von Vegetationsformen und bildet daher einen unermesslichen Schatz an unzähligen Pflanzen- und Tierarten.

Als wir am Fuss des *Mont Nimba* ankamen, fanden wir eine verlassene und heruntergekommene Projektinfrastruktur vor. Während wir weiter anstiegen, zogen wir an zwei weiteren „Projektruinen“ vorbei. Auf meine Anfrage, warum in diesem Schutzgebiet solche Infrastrukturen nicht erhalten werden und ein einziger Projektstandort doch genügt hätte, antwortete mir mein lokaler Praktikumschef: „Zuerst kam ein Projekt, nachher das Andere; jeweils von unterschiedlichen Geldgebern. Jeder kam mit einem eigenen Ansatz und Budget für eine gewisse Zeit.“

Diese Szene versinnbildlicht, wie ein Ort natürlichen Reichtums zum Experimentierfeld für unterschiedliche Akteure wurde.

Nach weiteren ähnlichen Erfahrungen in Bolivien und Namibia bin ich nun sehr interessiert mehr über „Best Practices“ bezüglich Harmonisierung der Geberstaaten und Eigenverantwortlichkeit der Partnerländer des Südens zu erfahren.



September

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30						

« Ressourcenanspruch »

Sammeln von Marula Pflöpfen, Onayena - Namibia, August 2010

Der Marula Baum (*Sclerocarya birrea*) im zentralen Norden Namibias ist ein wichtiger Bestandteil im kulturellen Leben der Owambos. Aus der Marula Frucht wird Fruchtsaft, Likör, Speise- und kosmetisches Öl gewonnen, wofür am alljährlichen Marula Fest gedankt wird. Daher erstaunt es nicht, dass Eigentümer ihren weiblichen Bäumen sogar einen Namen in ihrer Lokalsprache geben.

Die Produktion von veredelten Marula Setzlingen mit Pflöpfen von aus-erlesenen Mutterbäumen war Teil der Zusammenarbeit des regionalen Forstamtes in Ongwediva mit *Eudafano Women's Cooperative*. Dazu unterrichteten Forstleute, die an Kursen zur Veredelung von Obstbaumarten in Südafrika teilgenommen hatten, ihre lokalen Forstkollegen und Frauen der Marula-Kooperative in dieser Technik.

Unter dem Aspekt der Eigentumsrechte am Pflöpfmaterial sowie der späteren kommerziellen Nutzung der veredelten Marula Setzlinge wurden die Eigentümer der Bäume informiert und deren Einverständnis eingeholt. Es ist ein erster Schritt, um traditionelles Wissen und Nutzung an der genetischen Ressource aber auch Beteiligung an zukünftigen Erträgen irgendwelcher Art vertraglich zu sichern.

Dieser Prozess der Nutzungsvereinbarung an der genetischen Ressource wurde im Rahmen des ersten Kurses zur Veredelung der Marula in Ongwediva verfilmt. Der Dokumentarfilm erschien in Englisch und hatte seine offizielle Premiere an einer internationalen Konferenz. Ich frage mich daher, wo welche Wirkung erwartet wird, und wer schlussendlich verantwortlich ist, Rechenschaft zum Erfolg solcher Projekte abzugeben.

« Wer braucht wen? »

Cat Ba Nationalpark – Vietnam, Mai 2004

Wechselbeziehungen zwischen artverschiedenen Organismen, wie wir hier sehen, gibt es zuhauf in der Natur. Idealerweise nützen solche Beziehungen beiden Partnern. In diesem Fall wird jedoch der Wirtsbaum mit zunehmendem Wachstum des „Würgers“ geschwächt und stirbt schliesslich ab.

In Vietnam haben wir versucht den Nutzen von forstlichen Nebenprodukten für arme sowie reiche Familien zu erfassen. Dabei zeigte sich, dass das Ausmass des Nutzens von Faktoren wie Landverteilung, lokalen Nutzungsrechten für natürliche Ressourcen und Zugang zu Bildung, Märkten und Krediten abhing. Folglich erkannten wir unterschiedliche Strategien der Existenz- sowie Wohlstandssicherung.

Tatsächlich beeinflussen vielfältige Wechselbeziehungen in und zwischen Ländern des Nordens und Südens unsere individuellen und gemeinschaftlichen Entwicklungsstrategien. Der ressourcenintensive Lebensstil der Länder des Nordens steht dabei im Ungleichgewicht zu den Subsistenzstrategien vieler Länder des Südens. Diese Situation bildet die Grundlage für die globalen Spielregeln, die sich in Form von Handelsabkommen, Nutzungs- und Verarbeitungsrechten von natürlichen Ressourcen, Finanzierungsinstrumenten und vielem anderem äussern.

Es bleibt daher die Frage, ob derjenige der die Ressourcen vom anderen entzieht, sich dabei selber schwächt, da er seinen Partner unterdrücken und absterben lässt; folglich seine Lebensgrundlage verliert. Oder ob es alternative Mechanismen gibt, die für beide Partner längerfristig ein befriedigendes Dasein ermöglichen.

« Für wie lange? »

Tag des Baumes, Oshaampula Gemeindewald – Namibia, Oktober 2010

„Die Waldaufsicht des Gemeindewaldes macht einen routinemässigen Kontrollgang im Wald – Ein Stapel von Brennholz wird gefunden – Die Verantwortlichen werden identifiziert – Sie sammeln Brennholz ohne Erlaubnisschein – Sie werden vor den Rat der traditionellen Behörden geführt – Es wird eine Strafe wegen Waldfrevel ausgesprochen.“

Meine Forstkollegen von Oshikoto und ich sind Zeugen dieses Rollenspiels, das Schulkinder im Rahmen der Feierlichkeiten zum namibischen Tag des Baumes im Oshaampula Gemeindewald aufführen. Unsere Gesichter sind heiter und unsere Augen glänzen vor Begeisterung. Wir merken, dass es den übrigen Zuschauern, meist Ansässigen, gleich ergeht.

„Habt ihr den Anstoss für das Rollenspiel gegeben?“ frage ich meine lokalen Forstkollegen. Sie verneinen. Ich bleibe tief beeindruckt zurück.

Nun folgt der eigentliche Höhepunkt des Anlasses. Erwachsene mit ihren Kindern pflanzen unter Betreuung der Forstkollegen fünfzig Obstbäume in der dafür eingezäunten Parzelle. Der Erfolg dieser Pflanzung hängt hauptsächlich vom weiteren Engagement der Gemeinschaft ab. Die Setzlinge sind mindestens zwei Mal pro Woche während zweier Jahre zu giessen. Danach sind die Obstbäume weiterhin zu bewässern, um den Früchten optimales Gedeihen zu ermöglichen. Das Giessen erfolgt manuell von einer zentralen Wasserleitung aus.

Die Forstbehörde wird den Fortschritt nur von Zeit zu Zeit beurteilen. Die volle Verantwortung für das Gedeihen der Obstbäume liegt daher bei der Gemeinde. Ist sie dazu bereit?



Dezember

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31					

« Bis sie blüht »

Queñua (*Polylepis tarapacana*), Sajama – Bolivien, Mai 2006

Am Fusse des Sajama, dem höchsten Berg Boliviens befindet sich auf 5200 m ü. M. ein Bestand der „Hochland- Queñua“. Ihr Alter ist auf gut fünfhundert Jahre geschätzt. Es ist der höchste Standort für eine Baumart auf der Erde. Sehr geringe Niederschläge, extreme Sonnenintensität, tägliche und saisonale Temperaturschwankungen sowie Nachtfröste erträgt sie, um auf vulkanischem Ausgangsgestein äusserst langsam zu gedeihen. Als immergrüner Windbestäuber mit fast unscheinbaren Blüten, die unter den kleinen ledrigen Blättern kaum wahrgenommen werden, wählt sie einen effizienten Weg der Anpassung.

Das zeigt uns, wie auch unter schwierigen Bedingungen eine Entwicklung möglich ist. Einerseits erfordert dies ein ausgeprägtes Anpassungsvermögen, um die lokalen Bedingungen optimal zu nutzen. Andererseits bedingt es Flexibilität, um auf externe Ereignisse ressourcenschonend aber dennoch möglichst kreativ reagieren zu können. Das sind grundlegende Fähigkeiten, die mich bei meiner Arbeit in Ländern des Südens aber auch des Nordens begleitet haben.

„*Jallalla Pachamama*“ – Mutter Erde sei gelobt!

Evo Morales Ayma, der vormalige indigene Präsident Boliviens, fördert das Konzept des „*vivir bien*“. Es bedeutet, dass wir das Wohlergehen der Mutter Erde garantieren, um unser menschliches Wohlergehen zu sichern. Ein Konzept, das auch wir fördern und umsetzen können!